

St. Michaelskirche München 8. Juli 2001 (14. Sonntag im Jahreskreis, Lukas 10, 1-9)

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Aussendung der Zweiundsiebzig

Lukas hat zweimal von einer Aussendung von Jüngern berichtet. Von einer Aussendung der „Zwölf“ (Lc 9,1-6), wie man den engsten Jüngerkreis zu nennen pflegte, die Männer nämlich, die Jesus selber gerufen hat und die ihn Tag und Nacht begleiteten. Im heutigen Evangelium erzählt Lukas die Aussendung von 72 Jüngern (Lc 10,1-12) bei Übersetzung des griechischen Textes. Im hebräischen Text ist von 70 Jüngern die Rede. Diese Zahlen sind sicherlich auch symbolisch zu verstehen. Denn wenn Lukas von der Aussendung der Zwölf redet, dann erinnert dies an die zwölf Stämme Israels und daran, dass sich Jesus zunächst einmal gesandt wußte zum jüdischen Volk. Die Juden waren aber überzeugt, dass es rund um sie herum 70 nicht-jüdische Völker gäbe. Dies bedeutet, dass die Botschaft Jesu, nachdem Israel sich verweigert hat, hinausgedringt werden soll in alle Welt, „bis an die Grenzen der Erde“. Vielleicht könnte man unwillkürlich an den 1. Korintherbrief 15,5 denken, wo Paulus aufzählt, wem der Auferstandene erschienen sei: „zuerst dem Petrus, dann den Zwölfenund dann allen andern Aposteln“. Jesus hat den Ausgesandten einen Auftrag erteilt. Sie sollten in „alle Dörfer und Städte gehen, in die er selber gehen wollte“. Wahrscheinlich hat die Tätigkeit Jesu in Galiläa, Samaria und Judäa einen viel größeren Wirkungskreis gehabt, als wir uns das im allgemeinen vorstellen. Jesus hat diesen seinen Boten den Auftrag erteilt, zu verkünden, das Reich Gottes sei mit ihm in die Welt gekommen. Wir wissen sehr wohl, was damit gemeint ist. Dass nämlich der Schöpfergott bereit ist, uns armseligen Geschöpfen immer wieder zu verzeihen, wenn wir vor ihm schuldig geworden sind. Dass der Schöpfergott über uns bloß irdische Existenz hinaus ein ewiges Leben anbietet und dass durch die Vermittlung des Gekreuzigten, Auferstandenen und Erhöhten Jesus uns der Geist Gottes in die Herzen eingegeben ist, sodass dieses ewige Leben jetzt schon in uns begonnen hat. So ist uns das Gottesreich nahegekommen in Jesus Christus, unserem Herrn. Dabei haben aber die Jünger nicht nur den Auftrag, sondern auch die Vollmacht erhalten zum Weitersagen der „frohen Botschaft“. Wenn Jesus ausdrücklich sagt „wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“, heißt das doch, dass diese Botschaft nicht unverbindlich ist. Dies wird zudem herausgehoben durch Gerichtsworte Jesu, die Lukas anführt.

Verhaltensmaßregeln

Bestimmte Verhaltensregeln, die laut Lukas Jesus seinen Boten mit auf den Weg gab, sollte man nicht, wie das häufig geschehen ist, dramatisieren. Im Grunde sind sie urvernünftig. Wenn welche „zu zweien unterwegs“ sind, können sie sich in schwierigen Situationen helfen oder für einander als Zeugen auftreten, falls man sie unberechtigter Weise verdächtigt. Eine gewisse Bedürfnislosigkeit „ohne Geldbeutel und Vorratssack“ erhöht die Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses für den armen Jesus. Niemanden unterwegs zu grüßen, hängt damit zusammen, dass das damalige Begrüßungsritual sehr zeitaufwendig war. Zwar hätten sie Anrecht auf Unterhalt, aber sie sollten nicht „von Haus zu Haus“ gehen. Dies spielt auf die Gefahr an, sich dabei jeweils die „besseren Plätze“ auszuwählen. „Esset, was man euch vorsetzt“ ist keine einfache Sache, wenn man an die rigorosen Speisevorschriften der Juden denkt, vor allem im Umgang mit Heiden. Sie sollen dem Haus, das sie aufnimmt, den Friedensgruß entbieten. Dass im Falle der Abweisung der Segen wieder zu ihnen zurückkehren würde, war weit verbreitete Ansicht. Auf alle Fälle sollten die Ablehnenden wenigstens davon hören, dass das Gottesreich gekommen sei. Im Laufe der Jahrhunderte war man in der Kirche immer wieder versucht, diese „Spielregeln“ zu absolutieren, sie in heiligem Eifer einfachhin zu kopieren. Ob es wohl Jesus bei uns auf augenfällige, äußere Armut ankommt oder doch eher um vertrauensvolle Sorglosigkeit? „Euch aber muß es zuerst um Gottes Reich und seine Gerechtigkeit gehen; dann wird alles andere euch dazugegeben“ (Mt 6,33.). Ignatius von Loyola hat dies folgendermaßen ausgedrückt, wir sollten stets so handeln, als ob es auf uns ganz allein ankäme, aber gleichzeitig davon überzeugt sein, dass alles völlig von Gott abhängt.

Missionserfahrungen

Die Missionare der Urzeit gründeten Gemeinden. Es gab von Anfang an innergemeindliche Hemmnisse z.B. den legalistischen Gesetzesgehorsam der Galater, die Weisheitsspekulationen und sexuelles Ausleben bei den Korinthern, sowie die gefährlichste Irrlehre, nämlich die sogenannte Gnosis. Auch von außen her stieß das Christentum auf bedeutende Widerstände, weil es keine Religiosität ist, die sich dem Begehren der Welt einfachhin anpasst. „Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe“. Jesus wußte sehr wohl, was er damit sagen wollte. „Der Jünger steht nicht über dem Meister...wenn man schon den Herrn des Hauses Beelzubul nennt, dann erst recht seine Hausgenossen“ (Mt 10,24). Allerdings ist Jesus kein Religionsstifter wie viele andere. Er lebt und wirkt in jeder Gemeinde durch seinen Geist und in jedem, der sich gesandt weiß, Zeugnis für ihn abzulegen. Die Mahnung im 2. Korintherbrief (13,5) sollte uns zu ernstem Nachdenken veranlassen: „Prüft euch doch selbst, ob ihr im Glauben steht; stellt euch selbst auf die Probe! Oder seht ihr an euch nicht, dass Christus in euch ist? Wenn nicht, hättet ihr die Probe nicht bestanden“. Oder angesichts der Krise des Christentums heutzutage ein anderes Pauluswort im 2. Korintherbrief 4,8 „Obwohl ich von allen Seiten bedrängt bin, werde ich nicht erdrückt. Obwohl ich oft nicht mehr weiter weiß, verliere ich nicht den Mut“ Jesus ist allezeit bei uns da.

P. Werner Schwind SJ, w.schwind@jesuiten.org]